

Wie unter dem Mikroskop

Beteiligung von Wissenschaftlern an Naziverbrechen: Eine Ausstellung in der Berliner Topographie des Terrors. **Von Sabine Lueken**

Als Frania Eisenbach Haverland im Sommer 2002 einen Anruf aus Wien und später auch Fotos erhielt, erlitt sie einen Schock. »Ich sah mein eigenes Bild, die Bilder meiner Brüder und Eltern, aber ich habe keine Erinnerung, wie und unter welchen Umständen diese Fotos entstanden.«

»Diese Fotos« stammen aus einer vergilbten Pappschachtel mit der Aufschrift »Tarnow Juden 1942«, die Margit Berner, Mitarbeiterin des Wiener Nationalhistorischen Museums, zufällig in der dortigen Sammlung fand. Fast 25 Jahre arbeitete Berner daran, die Identität der Menschen auf diesen Fotos aufzuklären und nach deren Angehörigen zu forschen. Die meisten von ihnen waren bald darauf ermordet worden, und es gab keine Spuren mehr. Die 1926 geborene Frania Eisenbach gehört zu den wenigen Überlebenden.

Die Nachforschungen bilden den Ausgangspunkt der – übrigens nicht von Schließung betroffenen – Ausstellung »Der Kalte Blick. Letzte Bilder jüdischer Familien aus dem Ghetto von Tarnów« in der Berliner Topographie des Terrors, in deren Mittelpunkt das Schicksal der von Berner gefundenen Überlebenden und ihrer Familien steht. Wie unter dem Mikroskop zeigt die Schau die deutsche Vernichtungspolitik und deren Untermauerung durch »Wissenschaft« am Beispiel Tarnows, einer blühenden, österreichisch geprägten Kleinstadt in Westgalizien, 600 Kilometer Luftlinie von Berlin entfernt. Hier lebten bis 1930 zirka 25.000 Juden mit einer ebenso großen Anzahl römisch-katholischer Einwohner einträchtig zusammen. 15 Jahre später waren die Juden tot – erschossen, in Belzec vergast, in Konzentrationslagern ermordet.

Die »letzten Bilder«, kleine, anthropometrische Serienfotos, werden in der Schau gezeigt und doch nicht gezeigt. Sie bilden – in einer Art Setzkasten einsehbar nur von der Seite – das schwarze Zentrum der Ausstellung, um das sich alles gruppiert: Rassentheorie, die zu staatlicher Politik wurde, Ghettoisierung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung mit Hilfe der deutschen Behörden, mangelnde Strafverfolgung der Täter nach dem Krieg. Auch wer schon alles darüber zu wissen glaubt, erfährt hier Neues.



»Verwissenschaftlichung von Vorurteilen« – Pappschachtel mit der Aufschrift »Tarnow Juden 1942«

Die Fotos, angefertigt wie erkennungsdienstliche Polizeibilder von dem Wopsweder Fotografen Rudolf Dodenhoff, gehören zum Forschungsprojekt »Typische Rassenmerkmale der Ostjuden«, initiiert durch das im April 1940 im besetzten Krakau von Hans Frank gegründete Institut für Deutsche Ostarbeit (IDO). Ein Zweig des IDO war die »Verwissenschaftlichung von Vorurteilen«, nämlich Forschungen zum Nachweis der Minderwertigkeit bestimmter Bevölkerungsgruppen. Zwei ehrgeizige Wissenschaftlerinnen wollten damit ihre Postdoc-Karrieren befördern. Dora Maria Kahlich war Mitarbeiterin des Anthropologischen Instituts der Universität Wien, Elfriede Fliethmann hatte seit Juli 1941 eine Stelle am IDO. Nachdem ihre männlichen Vorgesetzten zur Wehrmacht eingezogen worden waren, witterten sie ihre Chance: »Zeigen, dass auch Frauen etwas können!« Sie reisten im Frühjahr 1942 nach Tarnow und zwangen in nur zwei Wochen mit Hilfe der örtlichen Behörden und des SS-Sicherheitsdienstes 106 aus ihrer Sicht passende Familien aus dem Ghetto – insgesamt 565 Menschen – zu Porträt- und Ganzkörpernacktaufnahmen, erhoben persönliche Daten, vermaßen

Schädel und nahmen Fingerabdrücke.

Dabei fühlten sie sich pudelwohl, obwohl sie sehr genau über die erbärmlichen Lebensumstände ihrer Probanden Bescheid wussten, auch, dass sie sich beeilen mussten. »Wir wissen nicht, welche Maßnahmen über die Aussiedlung der jüdischen Bevölkerung für die nächsten Monate geplant sind«, schrieb ihnen Anton Plügel, Koordinator des Projekts am IDO. »Unter Umständen könnte uns durch zu langes Warten wertvolles Material entgehen.« Wenig später – ca. 20.000 Tarnower Juden waren schon ermordet – schrieb Fliethmann an Kahlich: »Von unseren (ist) fast niemand mehr (da). Unser Material hat also heute schon Seltenheitswert.« Nach dem Krieg konnten die beiden Frauen ihre wissenschaftlichen Karrieren nicht fortsetzen, Kahlich kehrte in Wien zu ihrer Tätigkeit als Gutachterin in Vaterschaftsklagen zurück, Fliethmann zog nach Westberlin und wurde dort Sozialpädagogin.

Margit Berner fand die Untersuchungsbögen zu den Fotos im Washingtoner Smithsonian Institute, wohin sie nach dem Krieg als Beutedokumente gelangt waren. Sie bildeten den »Missing Link« und schufen die Möglichkeit, die

Überlebenden zu finden. Nach dreißig Jahren schließt sich auch für den Historiker Götz Aly, Mitkurator der Ausstellung, der Kreis. In seiner mit Susanne Heim 1991 veröffentlichten Studie »Vordenker der Vernichtung« fand Berner seinerzeit als ersten Hinweis zu ihrem Fund den Briefwechsel der beiden Anthropologinnen.

Der Katalog zeigt die komplette Ausstellung. Auch der Begleitband von Berner ist empfehlenswert. Sie hat darin das Leben und Sterben aller 106 Familien nachgezeichnet, mangels anderer Quellen fast ausschließlich mit Hilfe der damals erhobenen Daten und Fotos. Von den meisten Ermordeten existieren keine weiteren Lebenszeugnisse. Einzig in diesem Buch wird ihr Andenken bewahrt.

■ »Der kalte Blick«, Topographie des Terrors bis 11. April 2021. Katalog Stiftung Topographie des Terrors, Berlin 2020, 270 Seiten, 18,00 Euro

■ Begleitband von Margit Berner: »Letzte Bilder. Die »rassenkundliche« Untersuchung jüdischer Familien im Ghetto Tarnów 1942«. Verlag Hentrich & Hentrich, Leipzig 2020, 292 Seiten, 39 Euro

Kulturhaushalt bereinigt



Für die Modernisierung des Bayreuther Festspielhauses stellt der Bund zusätzlich zu bereits verbauten 30 Millionen Euro weitere 84,7 Millionen zur Verfügung. Das hat der Haushaltsausschuss des Bundestages in seiner Bereinigungssitzung am Donnerstag in Berlin beschlossen. Der Verwaltungsratsvorsitzende der Festspiele, Georg Freiherr von Waldenfels, sprach von einem »großen Schritt in Richtung Sanierung«, nun werde »der Freistaat Bayern nachziehen müssen«. Insgesamt sind nach von Waldenfels' Angaben rund 178 Millionen Euro nötig, um das Haus auf dem Grünen Hügel zu sanieren, in dem die Richard-Wagner-Festspiele stattfinden. In diesem Jahr waren sie wegen der Pandemie ausgefallen, für das kommende Jahr fürchtet Geschäftsführer Holger von Berg »Mehrkosten, zum Beispiel möglicherweise für literweise Desinfektionsmittel«.

Dieser Posten ist im Kulturhaushalt noch nicht enthalten, der mit zusätzlichen Ausgaben in Höhe von 170 Millionen aber dennoch auf die Rekordsumme von 2,1 Milliarden Euro kommt. Zu den rund 100 Projekten, denen der Bund weitere Finanzen zugesichert hat, gehört die Urania in Berlin. Sie soll mit 42 Millionen Euro zu einem »nationalen Bürgerforum für Demokratie und Vielfalt, Wissenschaft und Umwelt« umgebaut werden. Für die Kulturstiftung Sachsen-Anhalt und die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten stellt der Bund jeweils 100 Millionen Euro zur Verfügung, allerdings bis 2027. Das Bauhaus-Archiv bekommt 14 Millionen Euro zusätzlich.

Nicht zuletzt – oder doch? – erhält Chemnitz 25 Millionen Euro für sein Programm als Europäische Kulturhauptstadt 2025. Damit werde die Stadt dabei unterstützt, »ihre kulturelle Vielfalt ganz im Geiste ihres Titels in die Welt hinauszurufen«, wie Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) etwas unbeholfen erklärte. (dpa/jw)

Ein Tor ist ein Tor ist ein Tor

■ Gedicht zeigen.
Von Ralph Schüller

Kaum aus dem Bett
Die Lautsprecher senden
Krieg und Kompott
Und das Jahr fast vorbei

Der Winter wird kommen
Kein Heu mehr zu wenden
Mehr Umsatz, mehr Tote
Und mehr Polizei

Kaum was gegessen
Eine halbe Banane
Kaffee in Strömen
Und Schwaden vorm Haus

Wir rauchen Titanic
Mit Vorabend-Fahne
Mehr Gold und mehr Gift
Mehr Katze als Maus

Verdient in Führung in der 89. Minute
Mach nicht so ein Gesicht!
Ein Tor ist ein Tor ist ein Tor ist ein Tor
oder nicht?

Wölfe am Waldrand
Hühner im Garten
Zäune und Zäune
Ums Frühstücksei

Der Bauer trägt lässig
Einen scharfen Spaten
Steh mir heut' Nacht
Ein letztes Mal bei

Verdient in Führung in der 112. Minute
Mach nicht so ein Gesicht!
Ein Tor ist ein Tor ist ein Tor ist ein Tor
oder nicht?

Nahtod und Ferntod
Butter und Drohnen
Gekritzelt auf einem
Bogen Papier

National
bescheuerte Zonen
Scheiße am Schuh
Und 'ne Fliege im Bier

Ein Tattoo auf dem Bauch
Und eins auf dem Rücken
Das Loch in der Welt
Und da sehen wir rein

Ein Eisberg, ein Himmel
Ein Brot in Stücken
Unschmierbare Krümel
Auf nacktem Bein

Verdient in Führung in der 274. Minute
Mach nicht so ein Gesicht!
Ein Tor ist ein Tor ist ein Tor ist ein Tor
oder nicht?

November, November
Das Jahr dreht am Zeiger
Schwappt übern Rand
und alles flüpft aus

Christmas is coming
Bedeckt Eure Leiber
Santa is böse
Und Santa heißt Klaus

Den Sack zugebunden
Die Haustür geschlossen
Schiffe im Hafen mit
Kriegsgerät

Wir hoffen und hoffen
Noch wird nicht geschossen
Wir heilen so langsam
Wir heilen so spät

Verdient in Führung in der 1. Minute
Mach nicht so ein Gesicht
Ein Tor ist ein Tor ist ein Tor ist ein Tor
oder nicht?

Am 5. Dezember liegt der jungen Welt bei:
Jahreskalender 2021



Die Tageszeitung
junge Welt